

■ DOLCH HEIMO, *Grenzgänge zwischen Naturwissenschaft und Theologie. Gesammelte Aufsätze.* (434.) Schöningh, Paderborn 1986. Ppb. DM 38,—. 25 Aufsätze, die Dolch zwischen 1956 und 1984 veröffentlicht hat, sind in diesem Buch zusammengefaßt und gegliedert in die Abschnitte: Erkenntnisprobleme, Geheimnis der Schöpfung, Zeitanalysen, Disput um Teilhard de Chardin, Fundamentaltheologische Perspektiven. Diese Gliederung spiegelt eher die chronologische Folge der Beiträge als ihren Inhalt, der sich stets der Rechtfertigung katholischer Glaubensaussagen vor der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und Methode widmet. Dabei berührt es einen Physiker, daß Dolch, der erst Physik bei Heisenberg, dann Theologie studierte, die Quantenphysik völlig aus dem Spiel läßt, den Schwerpunkt auf das 19. Jahrhundert legt, und den Glauben weitgehend mit den dogmatischen Formulierungen im Rahmen einer aristotelisch-thomistischen Philosophie gleichsetzt. Dadurch machen Naturwissenschaft und Glaube jeweils einen starren Eindruck; von Dynamik ist auf keiner Seite etwas zu spüren. Die fundamentaltheologischen Probleme werden auch kaum auf der sachlich-inhaltlichen, sondern eher auf der anthropologisch-psychologisch-familiären Ebene behandelt, und zwar gründlich: Etwa 360 mehr und weniger bedeutende Denker werden in die Argumentation einbezogen, die mit ausführlichen Literaturangaben belegt ist. So soll der Leser verstehen, warum unter Forschern die einen gläubig, die anderen ungläubig wurden. Auch Gemeinsamkeiten von Glaube und Naturwissenschaft werden im psychischen Bereich gesucht: Dolch will vor allem Mauern, Vorurteile und Verdächtigungen auf beiden Seiten abbauen. Gewiß kann man heute Fundamentaltheologie so nicht betreiben. Doch der positive Aspekt des Buches bleibt in der Atmosphäre, die ein Sachgespräch erst möglich macht. Wenn künftig durch eine zweite Gegenreformation mit wissenschaftsfeindlicher Trivialkatechese dieses Gespräch wieder verstummt und einem befremdeten Kopfschütteln weicht, wird der Wert dieses Buches, das zwei Jahre nach dem Tod des Autors erschienen ist, gewiß noch wachsen, weil dieses Werk noch von der Liebe getragen ist, die sowohl den Glauben als auch die Wissenschaft aus engstirnigem Fanatismus und aus Ideologieverhaftetheit retten kann.

Wien

Gernot Eder

■ ALTNER GÜNTER, *Die Überlebenskrise in der Gegenwart. Ansätze zum Dialog mit der Natur in Naturwissenschaft und Theologie.* (234.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1987. Geb. DM 36,— (für Mitglieder DM 29,—).

Die Überlebenskrise der Menschheit ist nach Altner nicht auf bloße unbedachte Rücksichtslosigkeit im allgemeinen Fortschrittsprozeß zurückzuführen, sondern hat ihre Wurzeln in den Denkvoraussetzungen einseitiger Erkenntnisansätze, nämlich in der vom cartesianischen Subjekt-Objekt-Dualismus geprägten mechanistischen Naturauffassung der Neuzeit und dem — als Reaktion auf die cartesianische Vernunft zu verstehenden — Rückzug der Theologie auf personal-existentialen Kategorien. Die Krise

der technischen Zivilisation ist im letzten eine theologische Krise. Eine Lösung des Problems ist nach Altner nur möglich, wenn Naturwissenschaft und Theologie, die unter dem Druck der ökologischen Krise in einer Notgemeinschaft stehen, einen neuen Denkansatz suchen, nach welchem — in Überwindung des in der cartesianischen Vernunft aufgerissenen Grabens zwischen Subjekt und Objekt — die Natur als das erkennende Subjekt einschließende Prozeßgeschehen in der Zeit und dementsprechend Schöpfung als Werden zu verstehen sind. Im Rahmen einer solchen prozeßhaften Natur- und Schöpfungs-sicht, in der die Natur als Mitwelt, nicht nur Umwelt begriffen wird, stellt sich auch dem Naturwissenschaftler unausweichlich die Gottesfrage.

Der Verfasser, Professor der evangelischen Theologie und der Naturwissenschaft, ist durch vielfältige Veröffentlichungen zu verwandten Themen hervorgetreten. Das anspruchsvolle Buch setzt beim Leser einige theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Kenntnisse voraus.

Es liegt in der Natur der Sache, daß Altners historische Diagnosen der Überlebenskrise dem Leser überzeugender und leichter verständlich erscheinen als die vorgeschlagenen Lösungen und Zukunftsperspektiven.

Wolfsburg

Walter Kalesse

DOGMATIK UND ÖKUMENIK

■ Theologische Realenzyklopädie (TRE), *Band XV: Heinrich II. — Ibsen.* (IV/808.) Walter de Gruyter u. Co., Berlin—New York 1986. Hld. DM 320,—.

Es ist selten genug, daß man in einem theologischen Werk auf das Stichwort *Humor* stößt. Im neuen Band der TRE gibt es das (696—701, L. Steiger) und ich habe daran zu lesen begonnen. Nach der Lektüre der viereinhalb Seiten war ich weniger heiter als verwundert. In zwei Abschnitten gibt der Artikel eine Begriffsgeschichte, in der hauptsächlich Goethe, Herder, Kant, Lessing, Hamann, Jean Paul, Hegel und Kierkegaard referiert werden. Englische Autoren (Sterne, Swift) werden wenigstens erwähnt, von Grimmelshausen, Rabelais, Cervantes ist erst gar nicht die Rede. Im dritten Abschnitt wird der „biblische Humor der Endlichkeit“ beschrieben. Die Tradition bleibt ganz draußen, obwohl es das Thema *Lachen* gäbe, seit Plato und in der Spiritualität der christlichen Mönche oft mit grimmigem Ernst verhandelt.

In Texten der zünftigen Wissenschaft, also auch in theologischen, wird häufig die Unsitte geübt, den Genitiv des Familiennamens durch angehängtes SCH zu ersetzen. Auf diese Weise entstehen Wortfolgen, die nicht humoristisch gemeint sind und auch nicht so wirken, weil sie abscheulich sind: „im Gelingen nietzescher Wiederanverlobung von Welt“ (701), „Position Nietzescher Provenienz“ (783, diesmal groß geschrieben!), „Ibsensche Spät Dramen“ (784). Ein Anlaß zur Verblüffung war mir auch die Tatsache, daß beim Stichwort *Himmel* auf das spätere Stichwort *Weltbild* verwiesen, aber wohl ein Artikel über die Hölle geboten wird (445—455 A. V.